

Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich

Zur argumentativen Abwehr katholischer Avancen

Die Dialoge zwischen Photin und Irénée über die Vereinigung der Religionen von François Gaultier de Saint-Blancard, Mayence chez Jean Le Blanc, 1685

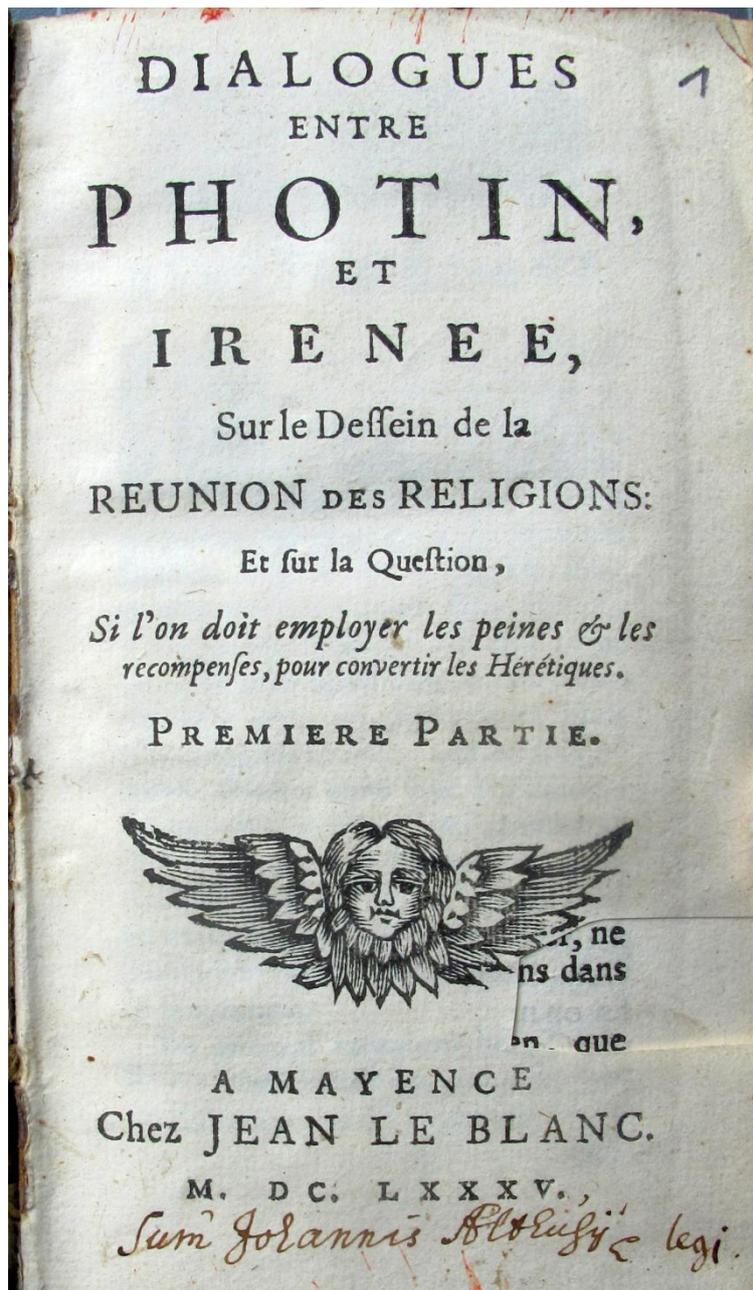
Die Landschaftsbibliothek stellt in ihrer Reihe zum „Buch des Monats“ im Mai eine kleine Kostbarkeit vor, mit der sich noch immer einige unbeantwortete Fragen verbinden: Die „Dialogues entre Photin et Irénée sur le dessein de la reunion des religions ...“ von François Gaultier de Saint-Blancard (1639-1703).

Ostfriesland ist seit der Reformation eine evangelisch geprägte Region. Bekenntnisvielfalt hat hier eine lange und wichtige Tradition. Die beiden großen evangelischen Konfessionen, Reformierte und Lutheraner, stellten (und stellen) die Mehrheit der Gläubigen. Obwohl Emden als „Genf des Nordens“ Zentrum des Calvinismus in Nordwesteuropa war, machten es die politischen Verhältnisse in der Grafschaft Ostfriesland möglich, dass die Gebiete um Aurich und Wittmund bis heute prozentual gesehen die höchsten Anteile an Lutheranern in ganz Deutschland haben. Und auch andere religiöse Richtungen wie Mennoniten, Juden und vermehrt seit dem 19. Jh. auch Katholiken und verschiedene Freikirchen haben ihre Spuren in der Kirchengeschichte Ostfrieslands hinterlassen. Das Miteinander und Nebeneinander der Konfessionen ist hier im Laufe der Jahrhunderte nicht immer konfliktfrei verlaufen. Blutige Religionskriege wie die sich über ein Vierteljahrhundert hinziehenden Hugenottenkriege in Frankreich blieben Ostfriesland allerdings erspart.

Die Flucht der Hugenotten aus Frankreich im 17. und 18. Jh. und ihre Aufnahme in Brandenburg sind bekannte historische Ereignisse. Aber auch Ostfriesland und insbesondere Emden, wo es eine eigenständige französisch-reformierte Gemeinde gab, nahmen viele Hugenotten auf.

Zu den Verfolgten, die in Berlin Schutz fanden, gehörte auch der heute weitgehend vergessene, seinerzeit bedeutende reformierte Theologe François Gaultier de Saint-Blancard aus Montpellier. Er nutzte seinen Einfluss nicht nur in den Richtungskämpfen innerhalb hugenottischer Kreise, sondern vor allem auch gegen Annäherungsversuche von katholischen Reunionstheologen und –politikern. So war er wohl federführend beteiligt an der Abfassung eines Glaubensbekenntnisses, das 1691 allen französischen Pastoren der kurfürstlich-preußischen Staaten zur Unterschrift vorgelegt und auf der in Naarden tagenden wallonischen Synode vorgestellt wurde.

Als erklärter Gegner der katholischen Reunionsbestrebungen verfasste Gaultier de Saint-Blancard 1685 sein kleines Büchlein, die „Dialogues entre Photin et Irénée ...“. Darin kleidet Gaultier in zwei Teilen seine Aussagen für und gegen die Wiedervereinigung der reformierten und der katholischen Kirche in Dialoge zwischen zwei fiktive Personen, Photinus und Irenäus. In der Tradition der literarischen Form des Totengesprächs, das seine Vorbilder in klassischer Zeit hatte und von den Humanisten der Renaissance wiederentdeckt worden war, dient Gaultier diese literarische Form dazu, in diesen Gesprächen in ironischer oder humorvoller Weise seine Ablehnung der katholischen Avancen zum Ausdruck zu bringen. „Photin“ hat hier vermutlich die historisch verbürgte Person des zu Lebzeiten als Ketzer geltenden Photinus von Sirmium (gest. um 376) zum Vorbild, während „Irénée“ sich wohl auf den heiliggesprochenen Irenäus von Lyon (ca. 135-200) bezieht. Um seine Ablehnung einer Wiedervereinigung der Kirchen Nachdruck zu verleihen, fügt Gaultier de Saint-Blancard seinen Dialogen einen Anhang über die „grausame Verfolgung“ der reformierten Kirche in Frankreich bei, der eindrucksvoll die Leiden der Hugenotten im Königreich Frankreich schildert.



Die Herkunft des Büchleins aus dem Bestand des früheren preußischen Regierungspräsidenten von Derschau gibt derzeit noch einige Rätsel auf. So ist der Drucker bzw. Verleger Jean le Blanc um 1680 nur in Köln nachweisbar. Ob es sich bei dem angegebenen Druckort Mayence um einen fiktiven Ort handelt, konnte bis dato nicht geklärt werden.

Interessant ist auch ein Besizervermerk auf der Titelseite. So ist Johannes Althusius als einer der Besitzer des Bändchens ausgewiesen. Dies wird den Leser erstaunen, ist doch der berühmte Althusius bereits 1638, also rund 50 Jahre vor dem Erscheinen von Gaultiers Schrift, verstorben. Dieses Rätsel ist allerdings leicht zu lösen: Es handelt sich bei diesem Eintrag um den Bruder von Johannes Althusius gleichen Namens, der in Heidelberg Theologie studierte und dann Pfarrer in der Pfalz und später auch in Emden war.

Auch wenn François Gaultier de Saint-Blancard heute ebenso vergessen ist, wie sein schönes Büchlein, so bleibt dieses doch ein anschauliches Beispiel für den Versuch, Religionsdifferenzen anders mit Argumenten statt mit Waffen zu lösen.

Dietrich Nithack